



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

V. Fliegen[fänger]artige Vögel. Muscipiadae.

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

Gräten ausgelegt, und, wenn erst Junge darin sind, von den ausgeworfenen Schuppen und sonstigen Abfällen der Mahlzeiten ebenso unangenehm durchduftet, wie die Bruthöhle des Wiedehopfes.

Was nun die Stellung der spechtartigen Vögel in dem großen Haushalte der Natur anbetrifft, so gehören dieselben zu den nützlichsten Vögeln. Hauptsächlich sind es die eigentlichen Spechte, die den Wald von den Heeren des verderblichen Ungeziefers säubern, und deshalb sollten sie in unsern Augen unverletzlich sein.

Es ist ein sehr erfreuliches Zeichen und verdient gewiß öffentlich gelobt zu werden, daß unsere Forstverwaltungen auch auf den Schutz der Spechte bedacht sind und hin und wieder einzelne oder auch ganze Bestände hohler, morscher, abständiger Bäume schonen, damit es den Spechten insbesondere und deren Verwandten überhaupt, nicht an passenden Brutstätten fehle, mag auch mancher Philister darüber die Nase rümpfen und im Stile Jscharioths sprechen: Könnten diese Bäume nicht gefällt und das Holz den Armen gegeben werden?!

V. Fliegenfängerartige Vögel (Muscipiadae).

In den ersten Tagen des Wonnemonats finden sich in unserem Walde jene unruhigen Kerbtierjäger ein, welche zu der eigenartigen Gruppe der Fliegenfänger oder Fliegenschnäpper gehören. Die bei uns lebenden Arten haben in ihrem Federkleide nicht viel Bestechendes, da graue, weiße und schwarze Farben vorherrschend sind. Was ihre musikalische Begabung anbetrifft, so dürfen wir unsere Anforderungen nicht zu hoch stellen. Ursprünglich echte Waldvögel, ziehen sie sich doch zeitweilig in die Nähe menschlicher Wohnungen, oft um dort zu brüten, oft nur, um bei schlechter Witterung ihre Kerbtierjagden mit größerem Erfolg betreiben zu können.

Als Brutvögel unsers Waldgebirges betrachten wir zuerst den gefleckten Fliegenfänger und dann den Trauerfliegenfänger. Eine dritte Art, den Halsbandfliegenfänger, habe ich hier nur zur Zugzeit im Frühlinge, oft unter meinem Fenster, gesehen, kann ihm daher das Heimatrecht noch nicht einräumen.

Am Rande der Nadel- und Laubhölzer, in Baumhöfen und Gärten, oft dicht an den Wohnungen der Menschen, bemerken wir zur Sommerszeit häufig einen sperlingsgroßen und sperlingsgrauen Vogel, der, auf einem erhöhten Gegenstand fußend, oftmals sein trauriges Tschri, tichri! erschallen läßt, das ist der graue Fliegenfänger oder Fliegen Schnäpper (*Muscicapa grisola*), wegen beständiger Lüftung der Flügel von dem Volke Schlappfittig benamset.

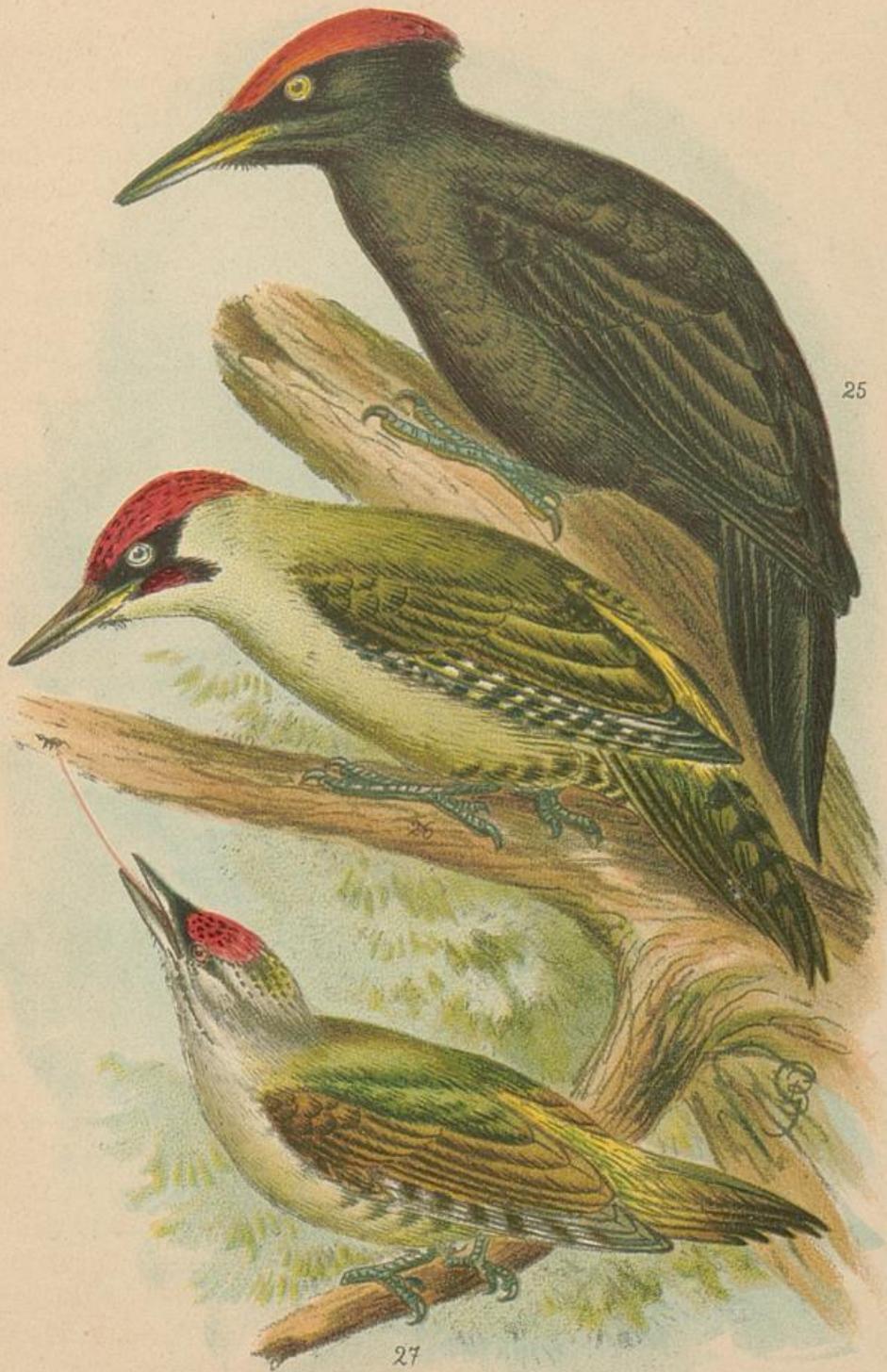
Wo er keinen Nachstellungen ausgesetzt ist, wird er ungemein zahm und zutraulich und stellt dicht vor den Augen der Menschen seine Jagden an, indem er ein vorbeiflegendes Insekt gewandten Fluges, unter hörbarem Schnabelklappen erhascht. Allenthalben hat er seine Lieblingswarten und wer nur in der Nähe der Miststätte, wo er sich gerne aufhält, eine etwa mannshohe Stange aufstellt, wird bald das Vergnügen haben, sie von dem kleinen Hausfreunde besetzt zu sehen. Fliegende Kerse erwischt er im Fluge, über sitzenden rüttelt er eine Weile mit den Flügeln, ergreift sie und trägt sie seiner Warte zu. Die Bienenväter sind nicht gut auf ihn zu sprechen, da er von Zeit zu Zeit sich ein Honig schleppendes Tierchen zu Gemüte führen soll, was aber durchaus nicht auf Wahrheit beruht, da er nur die stachellosen Drohnen fängt, und ich weiß sogar, daß ein solcher erzürnter Dzirzonsjünger einen armen Fliegenfänger, der dicht vor der Bienenhütte sein Heim auf dem Zweige eines Apfelbaums gegründet, mit dem wuchtigen Schläge eines mächtigen Knittels samt seinem Neste zu Boden schlug. So vergilt der „vernunftbegabte“ Mensch den kleinsten Eingriff in sein Eigentum seitens eines „unvernünftigen“ Tieres.

In der Wahl des Standortes für sein Nest geht er mit Ueberlegung zu Werke und nicht jeder scheinbar passende Platz ist ihm wirklich passend. So hatte ich an meinem Hause zwei Stück gleich große Brutkästen ausgehängt, den einen nach der Süd- und den andern nach der Nordseite, letzteren in der Nähe

der Miststätte. Anfangs fiel die Wahl meines Fliegenfängerpärchens auf den ersten Kasten und die Instandsetzung begann sofort; nach einigen Tagen wurde dieser Bau verlassen und nunmehr der letzte Kasten bezogen. Häufig richtet sich der Vogel, wie ein alter Praktikus, nach der Lebensweisheit des Sazes: Ragt ein Balken in dein Haus, mach dir einen Tisch daraus! So fand ich schon sein Nest in einem Apfelslücker, der am Hause hing, auf einer Weinrebe im Innern eines Schulzimmers, auf einer unter dem Dache hängenden Harfe, in Gerüst und Mauerlöchern, in einem Buchenbusche, ja einmal gerade meiner Haustür gegenüber in einem Wachholderstrauche.

Das Brutgeschäft besorgen beide Alten abwechselnd. Die Eier haben eine lichtgrüne Farbe und sind mit rostfarbenen Flecken verziert. Die Jungen wachsen rasch heran, verlassen in 12—14 Tagen das Nest, werden aber noch einen Monat lang von den Alten gefüttert, ehe sie es erlernen, ihre Jagden selbstständig zu betreiben. Einst beobachtete ich, daß ein alter Fliegenfänger seinem vollständig erwachsenen Jungen eine grüne Spinnerraupe brachte. Dieser ergriff die Raupe an einem Ende, war aber nicht im Stande sie in den Schlund zu bringen und legte sie daher auf dem Aste nieder. Als der alte Vogel diese Ungeschicklichkeit seines Sproßlings bemerkte, faßte er die Raupe aufs neue in der Mitte und steckte sie dann dem sperrenden Burschen tief in den Schnabel.

Sehen wir im grauen Fliegenfänger einen unscheinbar gefärbten, nicht gesangskundigen und phlegmatischen Vogel, so tritt uns im Trauerfliegenfänger (*Muscicapa luctuosa*) das gerade Gegenteil entgegen. Seine Färbung ist bedeutend lebhafter; das alte Männchen mit weißer Stirn, schwarzbrauner Oberseite und weißen Flügelfedern ein hübscher Vogel; sein Gesang ein zwar kurzes aber heiteres Lied, welches schon beim ersten Dämmerlichte den Wald durchklingt, sein Betragen un-
gemein rührig und munter. Der Vogel sitzt keinen Augenblick still. Jetzt singt er, jetzt lüftet er die Flügel, jetzt jagt er ein



25. Schwarzspecht. 26. Grünspecht. 27. Grauspecht.

Kunstanstalt Fr. Eggm. Kollner, D. u. S. H. Gera-Untermaue.

S
d
b
j
2
a
h
b
d
n

in
g
C
J
3
F
o
2
b
d
g
v
m
in
v
en
ll
fi
je
li
bo

in
de
hi
ge
ge
jd
bo

Kerbtier, jetzt neckt er andere Vögel, jetzt verfolgt er sein Weibchen, jetzt schlüpft er in seine Bruthöhle, bald singt er hier, bald dort. Bei trüber, regnerischer Witterung, wo Mangel an schwebenden Insekten eintritt, sucht er seine Nahrung vom Boden auf und hält sich nach Art und Weise der *Rotschwänze* an Hecken und auf den unteren Zweigen der Bäume auf. Ich habe ihn dann schon im Schlaggärnchen, mit einem Mehlwurm befördert, eingefangen, aber immer wieder in Freiheit gesetzt, da ich ihm dies „himmlische Gut“ zur schönen Zeit der Liebe nicht verkümmern mochte.

Es ist mir seit Jahren gelungen, den Trauerfliegenfänger in meinem Baumhose einzubürgern, und zwar durch einen ausgehängten Brutkasten. Wenn ich nun auch einen fleißigen Sänger und ausgezeichneten Kerbtierjäger mehr in nächster Nähe beobachten kann, so ist meine Erwerbung doch keine glänzende zu nennen, denn der Vogel ist für alle umwohnenden Höhlenbrüter ein schlimmer Nachbar. Da er erst im Mai oder in den letzten Tagen des Aprils ankommt, findet er die Brutkasten schon durch Meisen, Sperlinge, Rotschwänze u. s. w. besetzt und nun hat er nichts eiligeres zu tun, als gegen alle die Fehde zu eröffnen. Mag sich Freund Spatz auch noch so gemütlich eingerichtet haben und mit der verwegensten Miene von der Welt in der Haustür sitzen, der Trauerfliegenfänger macht ihm kurzen Prozeß, stürmt kühn auf ihn ein, schlägt ihn in die Flucht und sucht ihm selbst im Fluge noch Eins zu versetzen. Nicht viel besser ergeht es den armen Meisen, die er, selbst wenn sie schon brüten, noch aus dem Hause jagt. Und wenn er nun noch an einem Pärchen sein Mütchen zu fühlen suchte; aber nein, er dringt bald in diesen, bald in jenen Kasten, und wenn er sich dann schließlich in einem häuslich niederläßt, haben die Nachbarn, „des langen Haders müde“, bereits ihre Behausungen aufgegeben.

Recht unterhaltend sieht es aus, wenn er sein Weibchen in den Brutkasten lockt. Sobald dieses nämlich in die Nähe desselben kommt, schlüpft das Männchen, hurtig wie immer, hinein und lockt nun mit zärtlichem, unbeschreiblichem Liebesgeflüster das Weibchen auch hinein. Kaum aber ist dies hingeflogen, da schwingt sich das Männchen mit Sang und Klang schon wieder hinaus, das Weibchen ihm nach, und das Spiel beginnt aufs neue.

Zu Anfang der Brutzeit führen die Männchen um ihre Liebste oft erbitterte Kämpfe auf, so daß sie dabei ihre eigene Sicherheit vergessen. Am Himmelfahrtstage des Jahres 1875 war ich schon um zwei Uhr früh aufgebrochen, um auf einem Waldgange das Leben der Vogelwelt zu belauschen. Als Ziel meiner Wanderung hatte ich mir das am Waldessaume liegende Haus eines Freundes ausersehen, wo ich auch noch lange vor Sonnenaufgang anlangte. Im Hause lag noch Alles im tiefsten Schlummer, aber im Baumhose herrschte schon das heiterste Leben unter den dort brütenden Vögeln. Hauptsächlich waren es zwei Trauerfliegenfänger, welche, in eifriger Fehde um ein Weibchen entbrannt, meine Aufmerksamkeit zu fesseln wußten. Unaufhörlich jagten sich die wütenden Vögel durch die blütenreichen Zweige eines Apfelbaumes, daß Federn und Blumenblätter herabschwebten. Oft kamen sie mir so nahe zu Füßen, daß ich sie hätte erschlagen können. Später, als ich im Zimmer meinen Morgenkaffee trank, verlegten die beiden Eifersüchtigen ihren Kampfplatz dicht unter das Fenster. Jetzt lagen sie fest zusammengeballt im Grase, jetzt flogen sie dicht voreinander einige Fuß empor, häfelten sich mit den Füßen, bißen sich und stürzten dann wieder zu Boden, wo sie oft minutenlang unbeweglich lagen. Bald stieg einer auf den unteren Zweig eines Baumes, um sich etwas zu erholen, aber sofort stieß ihn der andere herab, ergriff ihn aufs neue und beide stürzten förmlich zu Boden. Wenigstens eine Viertelstunde dauerte der Kampf, der von beiden Seiten mit der größten Erbitterung geführt wurde. Auf einmal änderte sich die Szene. In einer Entfernung von 80 Schritten erschien der geschworene Feind von allen, was kreucht und fleucht, des Nachbarns Hauskaze, vom nächtlichen Streifzuge heimkehrend. Ihr scharfes Auge bemerkte sofort die Streitenden, als sie gerade emporstiegen und herabfielen. Spornstreichs lief sie eine kleine Strecke vorwärts, die Vögel, die am Boden lagen, scharf fixierend, blieb beobachtend stehen, und als die Vögel sich noch einmal erhoben und herabfielen, da rannte sie im schnellsten Laufe gerade auf die Streitenden zu. Gern hätte ich ihrem verderbenbringenden Sprunge weiter zugehört, aber es tat mir leid um das muntere Vogelpaar. Es wäre unrettbar verloren gewesen, wenn ich nicht, als die Kaze den letzten Satz machen wollte, durch einen wuchtigen Schlag gegen das Fen-

sterkreuz, die Feindin zurückgeschreckt hätte, so daß die Vögel Zeit gewannen, sich zu erheben. Freilich versuchte sie noch mit einem Riesensprunge die Fliehenden zu erreichen, aber vergeblich. Dagegen wurde der Kampfplatz von seiten der Kaze genau abgesehen, die nach Verlauf einer Viertelstunde nochmals zurückkehrte, um auf die Streiter zu fahnden.

VI. Ammerartige Vögel (Emberiziadae).

Die Artenzahl derjenigen Vögel, welche zur Winterzeit, wenn tiefer Schnee die Fluren einhüllt und die ohnehin kärgliche Nahrung noch kärglicher macht, das Leben in der Heimat dem Leben in der Fremde vorziehen, ist sehr gering. Wir bezeichnen sie mit dem gemeinschaftlichen Namen *Standvögel* und finden darunter in erster Linie unsere *Ammer*n, mittelgroße Vögel, die in ihrer Körpertracht mit den Lerchen und Finken die größte Ähnlichkeit haben, sich aber durch den zum Spelzen der Körner eigentümlich gebildeten Oberschnabel hinlänglich unterscheiden. Einige Arten bewohnen Waldungen und Gebüsche, andere — Felder und Wiesen, wenn nur wenig Buschwerk und einige Bäume in der Nähe stehen. Unser Wald beherbergt aus der reichen Familie nur 3 Arten, von denen die beiden ersteren als *Goldammer* und *Grauaammer* den *Standvögeln*, die dritte, der *Fettaammer* oder *Ortolan*, den *Zugvögeln* beigeordnet werden müssen.

Der *Goldammer* (*Emberiza citrinella*), von unsern Wäldlern *Gelbgänschen* benannt, ist zu jeder Jahreszeit eine so bekannte Erscheinung, daß eine weitere Beschreibung überflüssig sein dürfte. Das alte Männchen mit dem zitronengelben Kopfe kann im Hochzeitskleide mit allen deutschen Prachtvögeln rivalisieren, dagegen ist das Weibchen viel einfacher und bescheidener gezeichnet. Unter einer Schar, die zur Winter-